

«brückentexte»



Herausgeber: Szondi-Institut Zürich
August 2022

Inhalt

Wohin treibt die Schweizer Charta für Psychotherapie?
Schicksalsanalyse: Wahlzwang – ein Schicksal?
Qualitätssicherung in der psychotherapeutischen Praxis

Mario Schlegel
Alois Altenweger
Tagung ASP

Schluss.wort

Schluss.bild

Szondi-Institut Krähbühlstrasse 30 8044 Zürich Tel. 044 252 46 55 e-mail info@szondi.ch

Wohin treibt die Schweizer Charta für Psychotherapie?

Quelle: Charta-Konferenz vom 2. Juli 2022

Soll die Schweizer Charta für Psychotherapie, also die Vereinigung der psychotherapeutisch orientierten Fortbildungsinstitute, weiter existieren oder eine neue Form finden oder sich auflösen?

Einleitung

„Es geht um die Zukunft der Charta, wie sie früher war und eigentlich immer noch sein könnte. Wir wollen all die personellen Veränderungen, die es geben wird mit dem kollektiven Rücktritt der WiKo (Wissenschaftskommission) auf Ende Jahr und meinem Rücktritt zur nächsten MV, zum Anlass nehmen, die Charta und ihre Form, Aufgaben und Möglichkeiten zu diskutieren und ggf. Veränderungen in die Wege zu leiten. Die Grundsatzfrage wird sein, ob es die Charta in ihrer früheren Form natürlich mit einigen Anpassungen weitergeben soll oder ob es nur noch ein Verbund von Kollektivmitgliedern innerhalb der ASP sein soll, wie es die letzten Jahre de facto war.“ Veronica Defièbre, Präsidentin der Charta

Wir veröffentlichen dazu die Rede von Mario Schlegel zu Werden, Wesen, Funktion und Sinn der Charta.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Die heutige Charta-Konferenz ist vielleicht historisch, weil sie die letzte in der langen Kultur eines institutionalisierten Dialogs zwischen den ausseruniversitären Therapieschulen sein könnte. Ich denke dabei in erster Linie nicht nur an die Institution Charta, sondern stelle vor allem den Dialog in den Vordergrund. Dieser begann bereits 1927 mit der "International Medical Society for Psychotherapy" deren erster Präsident C.G. Jung war. Verbände aus Dänemark, Deutschland, Holland, Schweden und der Schweiz waren an der Gründung beteiligt. Weil nicht mehr nur Ärzte Psychotherapeutinnen waren, wechselte der Verband 1991 den Namen zur "International Federation for Psychotherapy" (IFP). Die Charta trat ihr 2008 bei. Sie alle haben eine Urkunde von der IFP erhalten, die sie vielleicht sogar in ihrer Praxis aufgehängt haben. Diesen Rückblick in die fast hundertjährige Vergangenheit mache ich, weil wir heute, am 2. Juli 2022 auf der Schwelle einer fraglichen Zukunft des institutionalisierten, direkten inhaltlichen Dialoges zwischen Therapieschulen stehen, und weil ich belegen will, dass dieser - trotz der der "Schulenstreite" - wie diese - auch zur DNA der Psychotherapie gehört. Es geht darum, hier und jetzt, uns bewusst zu sein, in was für einer Kultur die Charta eingebettet ist, und was diese bedeutet. Die späten 80er- und frühen 90er Jahre brachten eine Wende für die psychodynamischen Schulen. Für die Psychoanalyse bedeutete die Entwicklung der OPD den Eintritt in die anerkannte wissenschaftliche Welt, weil sie damit operationalisier- und quantifizierbare Kriterien eingeführt hat. Zudem bestand auch ein grosses Bedürfnis nach Austausch zwischen allen Schulen. Die Bestrebungen, die C.G. Jung formulierte, dass jene Punkte beschrieben werden sollen, "denen alle Psychotherapeut*innen, die nach den Richtlinien psychotherapeutischer Analyse arbeiten zustimmen können", wurden 50 Jahre später, vom Prozess der zur Charta geführt hat,

wieder aufgenommen. Es ging nicht um standespolitische Interessen, sondern um eine gemeinsame Klärung dessen, was Psychotherapie ist und was sie leisten soll. Dieses Bedürfnis bestand in europäischen und auch osteuropäischen Ländern. Aus dem Prozess, der in der Schweiz begonnen hat, entstand 1990 in Strassburg die "Strassburger-Deklaration zur Psychotherapie", die vom SPV (der heutigen ASP), und von anderen Ländern mitunterzeichnet wurde. Unterzeichnet wurde sie im Einklang mit den Zielen der Weltgesundheitsorganisation, dem im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft EG geltenden und im europäischen Wirtschaftsraum EWR intendierten Nichtdiskriminierungsgebot und dem Grundsatz der Freizügigkeit von Personen und Dienstleistungen:

1. Die Psychotherapie ist eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin, deren Ausübung einen selbständigen und freien Beruf darstellt.
2. Die Psychotherapeutische Ausbildung erfolgt auf hohem, qualifiziertem und wissenschaftlichem Niveau.
3. die Vielfalt der psychologischen Verfahren ist gewährleistet.
4. In einem psychotherapeutischen Verfahren wird die Ausbildung vollständig absolviert und umfasst Theorie, Selbsterfahrung und Praxis unter Supervision. Über andere therapeutische Verfahren werden ausreichende Kenntnisse erworben.
5. Der Zugang zur Ausbildung erfolgt über verschiedene Vorbildungen, insbesondere Human- und Sozialwissenschaften.

Diese Deklaration führe in der Folge zur Gründung der Europäischen Assoziation für Psychotherapie EAP, die bei der EU akkreditiert ist sowie des World Council for Psychotherapy WCP. Zu beurteilen, was von diesen Zielen in der Schweiz erreicht wurde, überlasse ich ihnen. Eingehen möchte ich nur auf den Punkt 1, weil es hier um ein Hauptanliegen der Charta und der Strassburger Deklaration geht. Dieses ist im Verlaufe der vielen berufspolitischen Anforderung, die wir in den letzten 30 Jahren meistern mussten, bei den Meisten in Vergessenheit geraten. Es geht um die Psychotherapie als eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin, deren Ausübung einen selbständigen und freien Beruf darstellt. In der Schweiz jedenfalls, wird durch das Anordnungsmodell das Nichtdiskriminierungsgebot verletzt. Die Eigenständigkeit der Psychotherapie als Wissenschaft mag vielen Praktiker*innen als rein akademisches Thema erscheinen. Für die Praxis ist sie aber von entscheidender Bedeutung, denn sie bildet die wissenschaftstheoretische Grundlage für die therapeutische Beziehung, die auf den Verschränkungen von Übertragungen und Gegenübertragungen beruht. Objekt und Subjekt stehen nicht in einem getrennten Verhältnis, so dass die Objektivierung eine spezielle Methodik erfordert, die es in anderen Wissenschaften nicht gibt und die selbst auch eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung ist. Das ist aber nicht das Einzige. Auch Sinnfragen sind für die Therapie von grosser gesundheitlicher Bedeutung. Sinn ist nicht objektivierbar, sondern individuell bestimmt. Sinnstiftende Ko-Konstruktionen in der Therapie sind somit auch mit der therapeutischen Beziehung verbunden. Kunst und Kultur sind auch mit Sinn verbunden. Kurz - die ganze Bandbreite des Menschseins muss in der Psychotherapie zur Sprache und zum Ausdruck kommen können. In diesem Sinn kann Psychotherapie nicht nur eine Anwendung

von Psychologie sein. Eine adäquate eigene Wissenschaftstheorie, bei der Objekt und Subjekt nicht auf die gleiche Art und Weise getrennt sind wie in anderen Wissenschaften ist unabdingbar. Fragen oder Behauptungen, wie dass Psychotherapie eher eine Kunst sei als eine Wissenschaft, beruhen auf gängigen, unreflektierten wissenschaftstheoretischen Annahmen. Sie werfen ein schiefes Licht auf die Psychotherapie als willkürliches Verfahren und dienen weder ihrem Ansehen noch dem Berufsstolz der Therapeut*innen. Wenn schon müsste es heissen Psychotherapie ist eine Wissenschaft und der therapeutische Prozess ist auch eine Kunst. In diesem spannenden Gebiete sehe ich einen Nachholbedarf bei der Charta. Ich sehe da gar funkelnde Diamanten glitzern. Wir haben uns als Gemeinschaft mit diesen Fragen noch zu wenig auseinandergesetzt, einige Aufsätze in unserer Zeitschrift, der Psychotherapie-Wissenschaft PTW, ausgenommen. In Österreich ist das anders. Die Sigmund Freud Privatuniversität in Wien hat sich, und widmet sich immer noch, intensiv diesem Thema. Wenn sie die PTW lesen, sind sie darüber informiert. Ob wir uns als Praktiker*innen für dieses wissenschaftsphilosophische Gebiet würden begeistern können weiss ich nicht. Einige Wenige schon. Das würde auch genügen. Alle anderen fänden spannende Themen im interschulischen Austausch, wie sie ihn heute Vormittag erleben konnten. Binnensichten zwischen Praktiker*innen auszutauschen ist tausendmal inspirierender, als vergleichende akademische Beurteilungen von aussen. Abschliessend gebe ich noch einen kurzen Abriss über die hauptsächlichen Tätigkeiten der Charta in den 30 Jahren ihres Bestehens.

- Unterzeichnung der Charta 1991 und 1993 offiziell gegründet. Anschliessend folgte der Prozess der gegenseitigen Anerkennung nach wissenschaftlichen und formalen Kriterien.
- Regelmässige wissenschaftliche Kolloquien
- Wissenschaftsdeklaration und Reglement für die Forschungen
- Stellungnahme zum Vorschlag über die Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit (WZW)-Anforderung an die Psychotherapie durch das Bundesamt für Gesundheit BAG
- Austausch mit dem BAG über Ausbildungsnormen im Gesetzgebungsprozess.
- Überprüfung der Einhaltung der Charta-Normen der Institute durch die Kommission für Qualitätssicherung KQS
- Ergänzungsstudium Psychotherapie
- PAP-S Studie (Rating-Manual zur objektiven Einschätzung therapeutischer Interventionen von Psychotherapeut*innen unterschiedlicher schultheoretischer Konzepte
- Regelmässige Fachtagungen
- Forschungsprojekte über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Schulen anhand von Videomaterial.

Alle Aktivitäten gründeten auf dem selbstverantworteten Konsens über Ausbildung, Wissenschaft und Ethik. Die Verantwortung für die Formalien der Ausbildung hat jetzt der Staat übernommen - nicht nur zum Vorteil der Psychotherapie. Zur Wissenschaftlichkeit der Methoden macht er keinen Angaben und überlässt die Beurteilung den jeweiligen

universitären Inspektoren bei der Akkreditierung der Psychotherapieschulen. Eine gewisse Willkür ist dadurch nicht auszuschliessen und über die genaueren Anforderungen an eigene Forschung sind wir auf Mutmassungen angewiesen. Er verweist lediglich auf die Kriterien der internationalen "scientific community". Wollen wir hier bestehen können wir auf den Austausch mit ihr nicht verzichten, die PAP-S ist sogar in diesem Umfeld entstanden. Tut das jede Schule in Zukunft einzeln, oder in einem gemeinsamen Gefäss? Das ist die historische Frage, um die es heute geht.

Schicksalsanalyse

Wahlzwang – ein Schicksal?

Die Schicksalsanalyse sieht einen wesentlichen Einfluss bei unserer Wahl in Liebe, Freundschaft, Beruf, Krankheit und Tod das dominierende Lenken der in uns verborgenen Ahnen bzw. beziehungsweise deren Ansprüche. Leopold Szondi nannte dies die Zwangswahl aus dem familiären Unbewussten. Wie frei sind wir dann noch – und können wir uns aus dem von den Ahnen ausgeübten «Wahl-Zwang» (Szondi) befreien? Suchen wir nach Antworten.

Die These vom Wahlzwang und einem daraus resultierenden Zwangsschicksal leitete Szondi aus den Schicksalen Tausender von ihm untersuchten Patientinnen und Patienten am Königlich-Ungarischen Staatlichen Heilpädagogischen Forschungs-Laboratoriums für [Psychopathologie](#) und [Psychotherapie](#) an der Hochschule für [Heilpädagogik](#) in Budapest ab. Die durch akribische Stammbaumforschung gestützte Forschungsarbeit führte Szondi zu der Erkenntnis, dass die jeweiligen Wahlhandlungen mit unserem Triebssystem verknüpft sind. Die Vererbung der Triebe sorgt in der Familie dafür, dass die Lebenserfahrungen der einzelnen Familienmitglieder weitergegeben werden. Mit jeder Generation wird ein in der Familie gepflegter **Modus operandi**¹ erweitert, vertieft und erneuert. In der neueren Soziologie ist dieser Modus operandi im Begriff «**Habitus**» (Pierre Bourdieu)² eingebettet, der sich wie folgt definieren lässt: «*Die soziale Herkunft und der bisherige soziale Lebenslauf sind für die Prägung des Habitus von zentraler Bedeutung. Über die frühkindliche Entwicklung vermittelt, geht darüber hinaus die gesamte kollektive Geschichte der Familie und der Klasse in den Habitus ein*» (Stangl W., 2022).

Hier muss ergänzend eingefügt werden, dass Szondi zwar Bourdieu nicht erwähnte, aber ausdrücklich darauf hingewiesen hat, dass es «*neben dem Schicksal der Triebe auch ein Mental-, Ich-, Geistes- und natürlich auch ein Sozial-Schicksal (gibt), welch letzteres durch die äusseren Umstände bestimmt wird, in denen die Person zu leben gezwungen ist (Klima, Gesellschaftsschicht, Krieg usw.). Diese sogenannten Teilschicksale bestimmen zusammen das **Gesamtschicksal der Person** und das heisst kurz: **Leben**» (Szondi, 1987, S.34). Szondi nennt ausdrücklich die «Gesellschaftsschicht» die wesentlich das Sozialschicksal des Menschen mitbestimmt. Szondi nähert sich dabei stark dem Bourdieu'schen Begriff von «klassenspezifisch» als Merkmal eines individuellen Habitus. Wesentlich für Szondi ist jedoch die **Familie als Substrat**, in dem ein bestimmter familienspezifischer Habitus vermittelt,*

wächst und gedeiht; ein Habitus, der wiederum den Modus operandi der Familie prägt. Oder: man kann noch so weit von der Familie wegrennen, sie wird immer dabei sein! Selbst wenn man bewusst alle Ähnlichkeiten kappt, die Ahnen sitzen uns immer auf.

Die verschiedenen oben aufgeführten Teilschicksale führen zwangsläufig zu einer empfindlichen Einschränkung der individuellen Gestaltungsfreiheit und Gestaltungsmöglichkeiten der Lebensführung. Wer sich einfach den Anforderungen und den Sachzwängen des Alltags fügt und versucht, das Beste daraus zu machen, akzeptiert nach Szondi ein Zwangsschicksal und führt sein Leben unbewusst als Patchwork aus Ahnenerbstücken. Szondi stellt dieser Fügsamkeit in die Nöte des Alltags und das Erledigen der ständig auftauchenden Erfordernisse den Imperativ der **radikalen Selbsterforschung** gegenüber: «Die Person muss aber selbst von den erbgemäss mitgebrachten Schicksalsmöglichkeiten die eine bejahen, die andere verneinen» (Szondi, 1987, S.20). Nur – wie soll das geschehen? Eine schwierige Untersuchung, auf die wir in einem späteren Text zurückkommen werden. Insbesondere wenn wir davon wegkommen wollen, in der Schicksalsanalyse nur ein Konzept der Persönlichkeitsstörungen und der psychischen Erkrankungen, deren Genese und deren biologische Einbettung zu sehen.

Letztlich sagt Szondi, dass das Unbehagen, der Unmut und die Unzufriedenheit mit dem Leben in einem unbewusst akzeptierten Wahlzwang unserer Ahnen wurzelt, und damit meint er ausdrücklich, dass wir unsere « *Wahl in Liebe, Freundschaft, Beruf, Krankheit und Tod von (unseren) kranken Ahnen lenken und beschränken lassen*» (Szondi, 1987, S.34). Doch wie werden wir unsere kranken Ahnen los und wie können wir ihrem ständigen Druck und Drang widerstehen? Szondi verlangt die bewusste Auseinandersetzung – *ohne Erb-schau und ohne Ab-scheu* – mit den urförmigen, nativen Ahnenansprüchen. Leichter gesagt als getan, denn Ahnenerbe, auch böses, verleiht nicht selten eine scheinbare Selbstsicherheit und Selbstgewissheit.

Wir sehen, die Titelfrage ist nicht ansatzweise beantwortet, ganz im Gegenteil: neue Fragen sind entstanden. Wie steht es beispielsweise mit der von Szondi postulierten Wahlfreiheit (Szondi, 1987, S. 27)? Darauf wollen wir in weiteren Texten eingehen.

Alois Altenweger

Literatur: Szondi, Leopold, 1987, 4. Auflage, Schicksalsanalyse, Schwabe Verlag

Anmerkungen:

¹ In der Soziologie ist der **Modus Operandi** im [Habituskonzept nach Bourdieu](#) ein zentraler Punkt. Nach [Pierre Bourdieu](#) hat der [Habitus](#) in der [Sozialisation](#) eine Doppelfunktion, indem er Praxisformen generiert („Modus Operandi“) und als Praxisform erscheint („Modus Operatum“).^[4] Der „Modus Operandi“ produziere sowohl Praxisformen wie auch Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Denkschemata, die als fertige Produkte, dem „Opus Operatum“, empirisch analysierbar seien. (Quelle: Wikipedia)

²In der Soziologie wurde der Begriff **Habitus** durch Norbert Elias und Pierre Bourdieu eingeführt, wobei bei Elias der Begriff «sozialer Habitus» die Gewohnheiten des Denkens, Fühlens und Handelns bezeichnet, soweit sie den Mitgliedern einer Gruppe gemeinsam sind.

Nach Bourdieu, der sich ausdrücklich auf Elias bezieht, bezeichnet Habitus das gesamte Auftreten einer Person, im Einzelnen also etwa den Lebensstil, die Sprache, die Kleidung und den Geschmack, wobei sich am Habitus einer Person der Rang oder Status einer Person in der Gesellschaft ablesen lässt. **Habitus meint bei ihm vor allem die klassenspezifisch erworbene, unbewusste aber genaue Anpasstheit der Dispositionen, Verhaltensmuster und Einstellungen einer Person an das jeweilige soziale Umfeld.** Bourdieu entwickelt seinen Habitus-Begriff vor dem Hintergrund einer Kapitalismus-kritischen Gesellschaftsanalyse der Persistenz sozialer Klassen und stellt die Frage, warum die soziale Ordnung so natürlich gegeben scheint und inwiefern die Individuen an dieser scheinbaren Natürlichkeit beteiligt sind bzw. welche Handlungsspielräume sie besitzen. Das gesamte Handeln der Individuen wird von diesem Habitus bestimmt, sodass der Habitus die Umsetzung objektiver gesellschaftlicher Verhältnisse in subjektive, individuelle und klassenbestimmte Praxis leistet. Unbewusst und trotzdem genau angepasst an das soziale Feld ist diese Praxis deshalb, weil der Habitus geschichtlich erst in Reaktion auf ein immer schon vorhandenes soziales Feld entsteht, sodass der Habitus daher stets das Produkt eines geschichtlichen Prozesses darstellt. In ihm manifestieren sich die objektiven Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Handelns einer Klasse und werden mittels eines Klassenethos in subjektiven Sinn verwandelt.

Quelle: Stangl W., 2022, Wikipedia, Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik

ASP-Tagung

Qualitätssicherung in der psychotherapeutischen Praxis

Mit der Einführung des Anordnungsmodells zur Verrechnung von Psychotherapien über die obligatorische Krankenversicherung werden an die Praxen neue Anforderungen gestellt Sie müssen gemäss KVG belegen, wie eine ausreichende Qualität in ihrer psychotherapeutischen Arbeit sichergestellt ist. Qualitätssicherung umfasst sowohl die Strukturqualität, Prozessqualität als auch Ergebnisqualität. Eher ungewohnt und neu für die psychotherapeutische Praxis ist die Erhebung von Ergebnisqualität. Wie erfolgreich sind die durchgeführten Therapien? Wie kann, soll, muss das Ergebnis evaluiert und dokumentiert werden?

Wir meinen: Gibt viel zu reden und noch mehr zu fragen; viel Verunsicherung schwebt im Raum. An der Tagung sollte man teilnehmen.

Programm auf www.psychotherapie.ch

Datum: 27. August 2022, 09-00 – 16.45 h
Ort: Volkshaus Zürich, Stauffacherstrasse 60, 8004 Zürich
Tagungspreis: ASP-Mitglieder Fr. 160.--, Tageskasse Fr. 170.—
Anmeldungen: Tel. 043 268 93 00

Sommer

Am Abend schweigt die Klage
Des Kuckucks im Wald.
Tiefer neigt sich das Korn,
Der rote Mohn.

Schwarzes Gewitter droht
Über dem Hügel.
Das alte Lied der Grille
Erstirbt im Feld.

Nimmer regt sich das Laub
Der Kastanie.
Auf der Wendeltreppe
Rauscht dein Kleid.

Stille leuchtet die Kerze
Im dunklen Zimmer;
Eine silberne Hand
Löschte sie aus;

Windstille, sternlose Nacht.

Georg Trakl
nach 1910

SchlussBild

